

# Jung gewohnt, alt getan

Autor(en): **Keller, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **220 (1941)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375119>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



den Weg vor... Er muß am Leben bleiben!" Der Entschluß gab seiner Haltung einen Ruck. Ohne dagegen zu kämpfen, drückte er dem Pferd die Sporen in die Weichen, um mit Waldmann wieder auf gleiche Höhe zu kommen. „Nimm dich in acht beim Göldlihaus!" flüsterte er ihm zu. „Die Göldli sinnen auf Rache!"

Allein Waldmann, dessen Brust in mächtiger Freude schwellt, seit die ganze Stadt vor dem Rathaus ihm zugejubelt, erwiderte mit übermütigem Lächeln: „Sei ohne Sorge, Diethelm. Heute bewacht mich die Liebe eines ganzen Volkes!"

„Er ist so unerschrocken wie das Leben selbst!" mußte sich Zur Silgen sagen. „Nun denn, du sollst dich nicht getäuscht haben, wenigstens einer wird über dir wachen.“

So reiten sie denn fast Bügel an Bügel dem Tor zu. Scharf hält Zur Silgen Auslug nach dem Göldlihaus und seiner Umgebung. Plötzlich bemerkte er, daß von einer Laube aus mit einer Armbrust auf sie gezielt wird.

Jeder Hufschlag bringt sie um einen Schritt näher ans Bereich des Todes. „Kein Entrinnen! Er oder ich!" blitzten die Gedanken im Geist Zur Silgens auf. „Mein Leben gilt es oder meine Heimat!" Ein süßer Schauer strömt ihm vom Herzen heiß durch den Leib. In seiner Seele schaut er ahnend die Größe seines

Vaterlandes. „Und nun kein Besinnen mehr!"

Eine Bogensehne klingt und ein Bolzen schwirrt. In der Laube steht einer auf und flieht.

Aber in demselben Augenblick hat Zur Silgen sein Pferd durch einen Schenkeldruck um Halslänge vorgetrieben und so das Ziel mit der eigenen Brust gedeckt. Zu Tode getroffen, gleitet er aus dem Sattel...

Waldmann springt blitzschnell zur Erde und ist um Zur Silgen besorgt, während andere auf Fahndung nach dem Mörder ausgehen. Sofort läßt er den unglücklichen Freund auf einer Bahre in sein Haus zum Sittakus hinuntertragen, wo er nicht von seinem Lager weicht.

Noch findet Zur Silgen Kraft, den Vorgang zu erzählen.

„Oh," rief Waldmann, von dem Schicksal des Freundes ergriffen, „du hast den größeren Sieg errungen als ich: du hast dich selbst besiegt..."

„Und nun, Diethelm, bleibt auch für mich ein Bolzen gepißt oder ein Beil geschliffen, so ist mein Leben erst recht der Heimat verfallen, da du es mir aus Liebe zum Vaterland gerettet hast. Nimm diesen Schwur mit dir hinüber in die Seligkeit.“

Bald darauf drückte er ihm die Augen zu. Und was der gewaltige Ritter, der kraftstrotzende Mann seit langen Jahren nicht mehr mit willigem Herzen vermocht, das konnte er jetzt ungewollt: er weinte.

### Jung gewohnt, alt getan.

Die Schenke dröhnt, und an dem langen Tisch  
Ragt Kopf an Kopf verkommener Gefellen;  
Man pfeift, man lacht; Geschrei, Fluch und Gezisch  
Ertönte an des Trankes trüben Wellen.

In dieser Wüste glänzt' ein weißes Brot  
Sah man es an, so ward dem Herzen besser;  
Sie drehten eifrig draus ein schwarzes Schrot  
Und wischten dran die blinden Schenkemesser.

Doch einem, der da mit den andern schrie,  
Ziel untern Tisch des Brots ein kleiner Bissen;  
Schnell fuhr er nieder, wo sich Knie an Knie  
Gebogen drängte in den Finsternissen.

Dort sucht' er selbstvergessen nach dem Brot,  
Doch da begann's rings um ihn zu rumoren,  
Sie brachten mit den Füßen ihn in Not  
Und schrien erbozt: Was, Kerl! hast du verloren?

Ertötend taucht' er aus dem dunklen Graus  
Und barg es in des Suches grauen Falten.  
Er sann und sah sein ehrlich Vaterhaus  
Und einer treuen Mutter häuslich Walten.

Wohl einer Frau galt meine Artigkeit,  
Doch Ihnen diesmal nicht, verehrte Dame!  
Es galt der Mutter, die vor langer Zeit  
Entschlafen ist in Leid und bittrem Gramme.

Gottfried Keller.

Nach Jahren aber saß derselbe Mann  
Bei Herrn und Damen an der Tafelrunde,  
Wo Sonnenlicht das Silber überspann  
Und in gewählten Reden floh die Stunde.

Auch hier lag Brot, weiß wie der Wirtin Hand,  
Wohlschmeckend in dem Dufte guter Sitten;  
Er selber hielt's nun fest und mit Verstand,  
Doch einem Fräulein war ein Stück entglitten.

O lassen Sie es liegen! sagt sie schnell;  
Zu spät, schon ist er untern Tisch gefahren  
Und späht und sucht, der närrische Gefell,  
Wo kleine seidne Füßchen stehn zu Paaren.

Die Herren lächeln und die Damen ziehn  
Die Sessel scheu zurück vor dem Beginnen;  
Er taucht empor und legt das Brötchen hin,  
Ertötend hin auf das damastne Linnen.

Zu artig Herr! dankt ihm das schöne Kind,  
Indem sie spöttisch lächelnd sich verneigte;  
Er aber sagte höflich und gelind,  
Indem er sich gar sitzsam tief verbeugte: